

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuiller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verbandes

Mr. 23 / 40. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.
Bezugspreis
pro Blattseit 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Brüderstraße 10b
Telefon: Moritzplatz 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mittelalter kostetlos

Berlin, 11. Juni 1926

Der Mizbrauch in der Lehrlingshaltung.

Die allgemeine Statistik, die Ende des Jahres 1925 für alle in unserem Verband organisierten Berufsgruppen herausgegeben wurde, zeigte in der Beantwortung, daß über 200 Betriebe und rund 6000 Beschäftigte mehr ermittelt wurden als bei der statistischen Erhebung im Jahre 1922. Trotzdem muß hervorgehoben werden, daß die Statistik nicht vollständig ist, weil besonders die in den letzten Monaten 1925 scharf einsetzende Krise den bisher normal beschäftigten Betrieben ein wesentlich anderes Bild aufzwang, indem die Zahl der Beschäftigten stark reduziert wurde, was wiederum in der Erhebung ihren Ausdruck fand.

Im Vergleich mit der statistischen Zählung vom Jahre 1922 sind fast die gleichen Drei, besonders die Groß-, Mittel- und Kleinstädte, sowohl sie für unsere Berufsgruppen von Bedeutung sind, erfaßt worden. Es ist aber bekannt, daß in den kleineren Orten, aber auch aus dem flachen Lande, sobald es sich um die Erfassung der Lehrlinge handelt, noch ein großes Feld unbeachtet geblieben ist. Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Lehrlinge ist deshalb viel höher als die durch die Erhebung gezählten. Im Vergleich zum Jahre 1922 ist die Zahl der Lehrlinge um das Doppelte gestiegen. Wurden im Jahre 1922 3500 Lehrlinge, so im Jahre 1925 7510 Lehrlinge in fast den gleichen Orten gezählt. Die Zunahme erstreckt sich aus allem auf die Lederverarbeitungsindustrie oder um das Sattler- und Tapezierergewerbe handelt. In der Lederverarbeitungsindustrie waren 1922 in 977 Betrieben 19101 Beschäftigte, darunter 1057 Lehrlinge. Im Jahre 1925 dagegen sind in 1280 Betrieben 20175 Beschäftigte mit 1336 Lehrlingen ermittelt worden. In der Fahrzeugindustrie haben die Sattlerlehrlinge in Süddeutschland und Sachsen erheblich zugenommen. Auch in Nord- und Ostdeutschland eindeutig Berlin ist eine Zunahme zu buchen. In Mitteldeutschland hat sich die Zahl der Lehrlinge im Verhältnis vor drei Jahren etwas vermindert, aber zugleich ist ein Rückgang der Betriebe sowie der Zahl der Beschäftigten nach der letzten Zählung, zu verzwecken. Wurden im Jahre 1922 im Reihe in 403 Betrieben bei einer Gesamtbeschäftigung von 5072 354 Lehrlinge gezählt, so betrug die Zahl der Lehrlinge 1925 in 470 Betrieben bei 4916 Gesamtbeschäftigung in der Fahrzeugindustrie 587, also eine Steigerung von 66 Proz. bei fast der gleichen Zahl der Belegschaft und Betriebe.

Da der Treibriemenindustrie ist die Lehrlingshaltung von untergeordneter Bedeutung, weil es sich um ein ausgesprochenes Spezialgut handelt, in der noch dazu die Leistung vorherrscht. Aber auch hier ist die sonst übliche geringe Zahl von Lehrlingen gestiegen.

Auffallend ist die weitere Entwicklung der an und für sich schon sehr hohen Lehrlingsziffern im Handwerkstättergewerbe. Das Prozentverhältnis der Lehrlinge zur Zahl der Gesamtbeschäftigung war 1922 34 Proz., im Jahre 1925 aber 59 Proz., gleich einer Steigerung um 25 Proz. Auch dies trifft wieder die Verhältnisse hervor, wenn man bei der Betrachtung die Zahlen vom Jahre 1925, denen vom Jahre 1922 gegenübergestellt. Nach diesen Gesamtzahlen im Beschäftigten im Sattlergewerbe gibt es demnach im Sattlergewerbe als Gesellen überhaupt, denn die Zahl der Lehrlinge nimmt ständig zu und lädt die Gebiete nicht mit erfahrener kleinen Drei und ländlichen Gebieten werden die Zahl der Lehrlinge nach der Struktur des Gewerbes nur noch bedeutend steigen. Ein unbeherrschbar Zustand!

So wurden gezählt in den einzelnen Gauen

Zahl der Sattlerbetriebe
Ende 1922 Ende 1925

Mitteldeutschland	70	196
Rheinland-Westfalen	45	225
Nürnberg	15	91
Wagern	70	205
Württemberg	17	87
Sachsen	92	250
Nordgau	128	194
Ostgau	205	681
Zusammen		642
1929		

Aber gerade auf das Sattlergewerbe trifft im erheblichen Maße zu, was eingangs schon gesagt wurde, daß die kleinen Drei und das flache Land bei den vielen kleinen Sattlern der selbstständigen Sattler, deren einzige Stütze der Lehrling ist, und bei der Ausdehnung leider nicht alle in der Erhebung erfaßt werden konnten. Noch trostlicher werden die Verhältnisse beleuchtet, wenn man die Zahl der beschäftigten Sattlergehilfen in den einzelnen Orten vergleicht zu den Lehrlingen, die gebeten werden, damit kommt der ganze Widerstand der überwältigenden Lehrlingszüchterei prägnant zum Ausdruck.

So wurden in Heilbronn 2 Gehilfen, über 10 Lehrlinge, in Konstanz 2 Gehilfen 4 Lehrlinge, in Ludwigshafen 5 Gehilfen 8 Lehrlinge, in Stuttgart 18 Gehilfen und 25 Lehrlinge gezählt. Dazu kommt, daß Württemberg sehr

viele Kleinstädte aufzuweisen hat, wo die Verhältnisse nicht besser liegen. Noch trostloser sieht es in Bayern aus. Augsburg 2 Gehilfen 6 Lehrlinge, Bamberg 3 Gehilfen 8 Lehrlinge, Erlangen 5 Gehilfen 10 Lehrlinge, Passau 3 Gehilfen 8 Lehrlinge, Nürnberg 9 Gehilfen 31 Lehrlinge, Rothenburg keine Gehilfen 10 Lehrlinge. In Thüringen dasselbe Bild, Cöthen 1 Gehilfe 7 Lehrlinge, Eisenach 6 Gehilfen 12 Lehrlinge, Erfurt 5 Gehilfen 28 Lehrlinge, Gotha 4 Gehilfen 13 Lehrlinge, Halle 16 Gehilfen 28 Lehrlinge, Weimar 4 Gehilfen 10 Lehrlinge. In Sachsen sind es die Orte: Bautzen 4 Gehilfen 9 Lehrlinge, Bautzen 1 Gehilfe 4 Lehrlinge, Glogau 4 Gehilfen 10 Lehrlinge, Hoyerswerda 7 Gehilfen 15 Lehrlinge, Sprottau keine Gehilfen 6 Lehrlinge.

In den Städten Altenstein, Ammerberg, Königsberg, Tirsif sind doppelt soviel Lehrlinge wie Gehilfen vorhanden. Dasselbe trifft auf den Freistaat Danzig zu. Stettin hat 8 Gehilfen und 38 Lehrlinge. Aber auch in den Orten in der Nähe von Berlin ist die Lehrlingszüchterei zu Hause. So hat Drosendorf 1 Gehilfe 9 Lehrlinge, Guben 4 Gehilfen 11 Lehrlinge, Brandenburg a. d. H. 1 Gehilfe 6 Lehrlinge, Spandau 2 Gehilfen 13 Lehrlinge. Auch im Nordgau sind einzelne Orte mit vielen Lehrlingen, so Gadebusch, Helmstedt, Lübeck, Neumünster, Parchim, Harburg, Bad 1 Gehilfe 6 Lehrlinge, Braunschweig 6 Gehilfen 12 Lehrlinge, Wilhelmsburg 2 Gehilfen und 11 Lehrlinge. Im Freistaat Sachsen stehen die Lehrlinge noch einigermaßen im Verhältnis zu der Zahl der Gesellen.

Im Tapezierergewerbe wurden im Jahre 1922 in 2423 Betrieben 10 685 Beschäftigte einschließlich der weiblichen Arbeitskräfte gezählt. Davon waren 1416 Lehrlinge. Im Jahre 1925 wurden 3603 Betriebe mit 14 810 Beschäftigten, davon 3607 Lehrlinge waren, durch die Erhebung festgestellt. Die Zahl der Lehrlinge hat sich demnach mehr als um das 1½fache gesteigert. Wenn man berücksichtigt, daß im Jahre 1925 rund 4125 Beschäftigte mehr gezählt wurden, so haben sich die Lehrlinge um 2247 vermehrt, die Gehilfen und Näherinnen nur um 1878.

Im Jahre 1922 waren 13,6 Proz., im Jahre 1925

25 Proz. Lehrlinge im Verhältnis der überhaupt Beschäftigten vorhanden.

Auf die einzelnen Gauen verleihen sie sich folgend:

	Jahr der Tapezierelehrzeitige	im Jahre 1922	im Jahre 1925
Mitteldeutschland	136	336	
Rheinland-Westfalen	187	520	
Württemberg	89	378	
Bayern	149	440	
Sachsen	60	183	
Nordgau	144	351	
Ostgau	220	408	
	431	963	
Zusammen		1416	3607

On vielen Orten steht auch hier die Lehrlingshaltung im direkten Widersatz zu der Zahl der beschäftigten Gehilfen. Auffallend ist dabei, daß es meistens Mittel- oder Kleinstädte sind, die überwiegend mehr Lehrlinge haben als Gehilfen. Besonders tritt hier die Verhältnisse in nachfolgenden Orten:

So hat Bierien im Rheinland in 2 Betrieben 60 Lehrlinge. In Düren und in Hamm sind überwiegend Lehrlinge beschäftigt. Aber auch in allen anderen Landesteilen des Reiches haben sich Mittelstäde herausgebildet, so daß daran nicht vorbeigegangen werden kann. Einige Beispiele:

Freistaat Sachsen: Freiberg, Bautzen, Reichenbach, Böbau und Meißen beschäftigen 46 Gehilfen 51 Lehrlinge. Delmenhorst, Elmshorn und Oldenburg 2 Gehilfen 30 Lehrlinge.

Gießen, Spener, Wiesbaden 45 Gehilfen 55 Lehrlinge. Eßlingen, Heilbronn, Konstanz, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen 47 Gehilfen 67 Lehrlinge.

Altenburg, Cottbus, Erfurt, Dena, Mühlhausen 131 Gehilfen, 158 Lehrlinge.

Beuthen, Danzig, Ebing, Glogau, Insferburg 92 Gehilfen, 129 Lehrlinge.

Besonders tröstlos liegen die Verhältnisse im Freistaat Sachsen.

Bayern: In Bamberg, Nürnberg, Passau, Straubing und Würzburg wurden 119 Gehilfen und nicht weniger als 225 Lehrlinge gezählt. Unter den Großstädten hat Nürnberg die meisten Lehrlinge aufzuweisen. Über das unglaubliche, was wohl einige denkt, leistet sich Würzburg, hier waren 12 Gehilfen gegenüber 64 Lehrlingen am Ende des Jahres beschäftigt. Also auf 1 Gehilfe 5 Lehrlinge. Erst vor einigen Monaten hat der Tapezierobermeister dieser Stadt einen in echt bayerischem Stil gehaltenen Ausruf an das verehrte Publikum erlassen und im Namen der Innung gebeten, alle Tapezierarbeiten nur den rechtmäßigen Meistern zu kommen zu lassen, damit den Bürgern das Handwerk gezeigt werde. Sollte sich etwa die Konkurrenz am Ort

in übernahm gezwungen Lehrlinge schon bemerkbar machen? Wundern mag man sich nur, daß es Arbeitgeber gibt und sogar Obermeister, wie erst kürzlich in Mitteldeutschland, die angeblich dieser Tatsachen in ihrem eigenen Bereich die Courage besitzen und behaupten: Von einer Lehrlingszüchterei innerhalb unseres Berufes kann nicht gesprochen werden."

Aber diese Herren, die so reden, geben nur damit den Beweis, daß sie von der wirtschaftlichen Struktur ihres eigenen Berufes keine Ahnung haben.

Unterdies soll nicht verschwiegen werden, daß in einigen Orten durch ständigen Druck unserer organisierten Kollegen bei den jüngsten Kürten Clementen der Innungsleitungen erreicht wurde, daß die Zahl der Lernenden dem Bedürfnis am Ort angepaßt wurde.

Ebenso soll der Fortschritt in der Ausbildung — im theoretischen, wie praktischen Unterricht — hervorgehoben werden.

Aber allgemein sind die Schattenseiten so groß, daß der Fortschritt einzelner Städte dies nicht aufzuweist. Es kann also mit allen Mitteln Remedium geschaffen werden. Daß die meisten Innungen dazu nicht imstande sind, beweisen die geschilderten Zustände. Es wäre zwecklos, von Seiten der Innungsleitungen oder deren Väter, die selbst oft mehrere Lehrlinge halten, ein nachhaltiges Eingreifen zu erwarten. Jeder Kollege, jeder Funktionär muß dies aufklärend wirken, um der übermäßigen Lehrlingszüchterei Einhalt zu bieten. Trotz der schwierigen Verhältnisse im Wirtschaftsleben und dem Mangel an Lehrstellen im allgemeinen, muß verbürgt werden, daß durch die Massenzahl von Lehrlingen immer mehr die beruflichen Verhältnisse leiden. Aber auch endlich wäre es an der Zeit, durch das schon oft angekündigte Lehrlingsgesetz hier Durchgreifendes zu schaffen.

Von der Entwicklung des Kapitalismus.

Wie oft ist nicht in den letzten Jahren vom Bankerott des Kapitalismus geredet und geschrieben worden, dabei sehen wir aber, daß ungeachtet aller solcher Behauptungen dieser Moloch seine Macht ständig weiter ausdehnt und vergrößert. Dies ist in Art. 5 der "Arbeit" Prof. Dr. G. v. Schulze-Gaevernig. Er schildert da unter anderem: „Die Entwicklung des Kapitalismus steht zurzeit im Zeichen des Imperialismus und nach Lenin soll das wohl die letzte Etappe überhaupt sein, welche dieser zu durchlaufen hat. Ob das zutrifft oder nicht, darüber sagt der Artikel nichts, es wird aber schon richtig sein, d. h. wenn die Entwicklung nicht wieder rückläufige Wege einschlägt.“

Um die neuzeitliche Entwicklung richtig zu verstehen, muß man auch die bereits zurückgelegten Entwicklungsstufen kennen. Wer in der Menschheitsgeschichte einigermaßen bewandert ist, kennt die große Trennung zwischen Natur- und Geldwirtschaft. Die Geldwirtschaft beginnt mit der Periode, die man als Merkantilismus bezeichnet. Das heißt: der Besitz edler Metalle und eine aktive Handelsbilanz wurden als das höchste Ziel des Strebens geschätzt. Eine aktive Handelsbilanz geht voraus, daß die Ausfuhr an Waren oder Rohstoffen die Einfuhr eines Landes an solchen übertrifft, was ja noch immer erstrebt wird.

Im Mittelalter gab es viele Hindernisse für den Warenaustausch der Länder, die durch den Merkantilismus überwunden wurden. Das heißt: in den Einzeländern hat man eine gewisse Einheitlichkeit in der Wirtschaft durch gesetzliche Regelung geschaffen. Daneben aber suchte man an Kosten anderer Völker Geld und Gut zu erwerben. In England und Frankreich trat schon im 19. Jahrhundert an Stelle des Merkantilismus eine Art Liberalismus. Darunter ist zu verstehen eine freie Wirtschaft, in welcher die staatlichen Beschränkungen aufhören, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. So entstand in England eine Art Freihandelszustand, der auch im Verkehr mit anderen Völkern dem englischen Kaufmann den Weltmarkt erobern half. Heraus entwickelte sich zugleich die englische Industrie und der Industriekapitalismus. Das Manufakturium, die Arbeitsteilung und die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft vom Kind bis zum Greis. In den Spinnereien und Webereien Englands, in den Bergwerken und in der Landwirtschaft herrschten grauenhafte Zustände, welche Marx und Engels sehr beleuchtet haben.

Die englischen Ausbeutungsmethoden standen dann Ausbreitung über alle Kulturländer und sind unter der Begeleitung Mandelstahl befähigt geworden. Dabei wurde diese Ausbeutung betrieben unter der Maske politischer Demokratie. Die Gezeuge großen Unternehmern und Arbeitern spülten sich immer mehr zu, der sogenannte freie Arbeiter wurde gezwungen (bei Strafe des Hungernden oder in England durch Zwang zur Arbeit in Arbeitshäusern) sich der Kron im Dienste und zum Vorteil der Unternehmer zu unterwerfen. Die Einnahmung des

Staates in die Geschäftsführung wird nicht beliebt, man weißt ihm gleich mehr die Rolle des Würtels zu, welcher dazu da ist, dafür zu sorgen, daß die Unternehmer in ihren Geschäften nicht behindert werden. Er hat unbarmhärtige oder gar streitende Arbeiter zu Paaren zu treiben und zu strafen. „Der Staat sind wir“, sagen die Unternehmer, und die Organe des Staates sind dazu da, unsere Interessen wahrzunehmen.

In England hat sich dann die Entwicklung rasch zum Imperialismus vollzogen. Man hat die Kriegsflotte zur ersten der Welt ausgebaut und die Herrschaft zur See an sich gerissen. Alle Politik wird bestimmt durch die Initiative der Wirtschaftsührer. Diese schicken ihre Agenten und Mägler in alle Welt, sie müssen Rohstoffgebiete aussuchen, Gebiete mit billigen Arbeitskräften, wo es überaus lohnend erscheint, Industriewerte einzulegen. Wo man noch als Bevölkerung dieser Menschen erkennt, die man nach allen Regeln der Kunst auszubauen gedenkt.

So und nicht anders haben sich die Industrien entwickelet und ausgeweitet unter dem Schutze der Waffen, im Zeitalter des Weltkriegs zu Lande und zu Wasser.

Es ist ein teuhs Kapitel, wie sich der Imperialismus ausgebreitet hat. In unserer Zeit ist es besonders das englische Imperium, welches verschiedene Völker trog Freihandel und Demokratie unterjogt und ausbeutet.

Nach dem Weltkriege entwickelt sich ein neues Imperium durch die Geldmacht, die Amerika angestossen ist. Dieses hat jedoch ganz andere Methoden, mit welchen es seinen Siegeszug über die Erde erlämpft.

Retropäpieren wir kurz die Etappen der Ausbeutungsformen: Im Anfang Raubzüge, dann Eroberung und Ausplunderung anderer Länder. Verstaatlung der Bevölkerung und Zwangsarbeit auf Plantagen und in Bergwerken. Aufbau von Tabak, Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr, Rauchwaren usw. Gründung großer Handelsgesellschaften im Auslande zu dem Zweck, reicht viel Gold, Silber, Kupfer und sonstige Edelmetalle, Teile, Metall und sonstige wertvolle Rohstoffe auszunehmen, immer im Schutze der Militärmacht mit Waffen, die denen der zu unterjochenden Völker überlegen waren.

Im Zeitalter des modernen Imperialismus entstehen andere Ausbeutungsmethoden. Das Finanzkapital beherrschte die Welt. Es eignet sich das Recht am Grund und Boden an und sichert sich so die Grundrente. Dadurch werden ganze Völker in Schuldenlasten geprägt. Die Wohnungspreise, die Nahrungsmittel- und die sonstigen Bedarfsartikelpreise werden nach Bedarf reguliert, bald hoch, bald niedrig gestaltet, das ganze Volk ist Ausbeutungsobjekt der Finanzgeber geworden. So entstanden jene Herrenkosten, die nicht mehr arbeiten, sondern nur noch von den Renten leben, die ihnen Hypotheken, Aktien und sonstige Wertpapiere reichlich einbringen. Man hat die Engländer als ein Herrenvolk bezeichnet, von welchem ein sehr großer Teil von der Arbeit fremder Völker lebt. Das trifft aber auch auf andere Völker zum Teil zu, die Kolonien besitzen. So auf Frankreich, Holland, Spanien. Dieser Imperialismus hat aber die unterjochten Völker keineswegs beglückt, im Gegenteil, er hat sie gründlich proletarisirt. So wird berichtet, daß nach Feststellungen des Generaldirektors des Staatslichen Amtes in Indien, Sir William Hunter, in den Gebieten, die unter englischer Herrschaft stehen, 40 Millionen Indianer nicht fähig sind zu essen haben und 70 Millionen sich in hoffnungsloser Armut befinden.

Alle Bodensäthe und Erträge eignen sich die Unternehmer dieser Völker an. Prof. Dr. Schulz-Gaevnitz schildert das so:

„Die technische Form für die Uneignung der Grundrente bietet der Mechanismus des neuzeitlichen Effektenkapitals und der Börse. Der Finanzier – auch in der englischen Welt meist jüdischer Abstammung – gründet Unternehmungen für das mittelbar oder unmittelbar beherrschte Ausland, welche meist eine Unterlage im Bodenbesitz haben. Er emittiert die Wertpapiere dieser Unternehmungen an der Börse, sammelt und kommandiert ein Heer von Aktionären. Er ist es, der die ersten und hauptsächlichsten Gewinne, als Gründer und Emittenten einheimst, Gewinne, die erst in zweiter Linie in hohen Dividenden zum Ausdruck kommen. Häufige Schwankungen der Börsenkurse erlauben zugleich Spekulationsgewinne, die um so höher dort sind, wo die Kurschwankungen in wenigen Händen bleibt. Aber auch die Aktionäre kommen nicht zu kurz. Als arbeitslose Reiche“ beschäftrigen sie ein Heer von mittelbaren und unmittelbaren Bedienten, dazu jene Luxusindustrien, welche vielfach wegen Schwankungen der Mode die elastische, aber sozial unerwünschte Form der Haus-

industrie bevorzugen. Luxus und Sport treten an Stelle jener Arbeit, welche bereinst das Bürgers Alter gewesen ist. Die große Masse der schweren Handarbeit wird auf die Schuldnerwölter abgewälzt.“

Durch den Frieden von Versailles ist Mitteleuropa vom Gläubiger in die Reihe der Schuldner hineingebracht worden. Es ist Operationsfeld geworden für amerikanisches Finanzkapital. Was sich in den nächsten Jahren daraus alles für das deutsche Volk ergeben wird, ist schwer zu übersehen. Erfreuliches wird es kaum sein, wenn nicht bald der Privatkapitalismus durch den Sozialismus abgelöst wird.

Der amerikanische Privatkapitalist hat aber am Ende immer noch besseres Verständnis für die moderne Verpflichtung der Wirtschaft, gegenüber dem Volk und der Arbeiterschaft speziell bewiesen. Welches Schicksal kann aber für den deutschen Kapitalismus aus dieser Verschiebung zu modernen Methoden imperialistischer Ausbeutung entstehen? Diese Frage scheint doch schon in Kreisen bedenken hervorgerufen zu haben, die als grundlegende Verehrer und Verfechter privatiskapitalistischer Wirtschaftsführung bekannt sind. So schreibt der bekannte

Wenn ich zehn Stimmen hätte

so würde ich ja alle beim Volksentscheid mit „Ja“ in die Urne werfen. Denn der Reichstag hat versagt und das Volk muß genug Arbeit machen. – Es sind aber 20 Millionen Stimmen nötig, damit der Sieg erfolgen wird.
Also

Alle Mann an Bord!

Professor und Wirtschaftskritiker M. T. Bonn in einer jüngst herausgekommenen Schrift unter anderem: „Das kapitalistische Wirtschaftssystem sei nicht aufrechtzuhalten möglich, wenn nicht die Gesetze des freien Wettbewerbs auch gegen den Unternehmer zur Anwendung kommen. Der Unternehmer, welcher unrationell arbeitet, müsse aus der Produktion ausgeschlossen werden, und zwar rücköslos. Wenn der deutsche Unternehmer keine lohnenden Preise für seine Erzeugnisse erzielen kann, so verlangt er, daß man durch gesetzliche Maßnahmen für den erwünschten nötigen Auftrieb der Preise sorgt. Und sind die Parlamente nicht hierzu geneigt, nun, so verlangt man eben einen Diktator, einen Mann, der mit Gewalt und eisernem Willen dem Kapital den Profit sichert auf jeden Fall. Und wenn ihnen nicht anders dadürft, doch man die Lebenshaltung des Volkes, speziell der Arbeiter herabdrückt. Der deutsche Kapitalist wird nicht so leicht begreifen, daß er seine Existenz nur auf der Grundlage hoher Realzölle finden kann“, wie Professor Bonn konstatiert.

Ob Industrieller oder Großagrarier, der Kapitalist verlangt vom Staat, daß er zu seinem Wohlgereben mit eiserner Hand in das Wirtschaftsgeschäft hineingreift, während er andererseits grundsätzlich jeden staatlichen Eingriff zugunsten der Ausgebeuteten ablehnt.

Professor Bonn meint, diese Kapitalisten hätten eigentlich gar keine Ahnung, daß sie mit ihren Forderungen von Fall zu Fall eine Art Sozialismus treiben. Wenn sie damit Erfolg hätten, würde man die echten Sozialisten kaum verhindern können, ihre Blüte einzunehmen.

Man kann aus diesen Ausführungen ersehen, wie verworren das kapitalistische Wirtschaftsgeschäft eigentlich ist, und in welcher unsicheren Position es sich befindet. Das Gleiche ist nur, wie alle sind mit dem Schluß dieser Wirtschaft unzufrieden verbunden. Bricht es zusammen, so müssen wir imstande sein, es neu und besser zu gestalten. Schärft eure Gewissensfräste, ergänzt euer Wissen! Bereit sein ist alles, was wir nur können!

sondern es ist nach dem Auspruch dieses Genies, in dem das Unbewußte vor der Erkenntnis durch die Wissenschaft so künstlerisch deuflisch in die Erscheinung tritt, etwas Wesentliches im Menschen, und es ist ein wichtiger Dienst am Menschlichen, die Lebensverhältnisse so zu gestalten, daß das Unbewußte seine Rolle im Leben spielen kann.

Dazu gehören aber Ruhe, Muße, Zeit. Der Mensch, der immer nur arbeitet und sorgt und denkt, ist nicht der Mensch, in dem das Unbewußte ungefährt leben kann. Der Mensch, der nur steht und sagt, daß keine Ruhestunde, in der allein man seiner Seele lauschen kann. Ruhe ist in diesem Sinne ein überaus wichtiger Lebenswert, und John Ruskin hat recht, wenn er einmal sagte: „Ruhe ist eines der menschlich ursprünglichsten, unabsehbaren menschlichen Bedürfnisse. Wechselseitige und anstrengende Arbeit ist Ruhe, Ruhe und eines ewigen Geistes. Ruhe ist das „Ich bin“ des Schöpfers im Gegenjahr zu dem „Ich werde“ alles Geschaffenen.“

Der Feierstunde der Ruhe, dahin, am Waldesponde oder wo es sei, da lauschen wir im eigentlichen Sinn uns selber. Da fühlen wir im eigentlichen Sinn uns selber. Da fühlen wir dies gleiche

Etwas, das in uns ist, auch in allem, aus dem und mit dem wir gemacht sind. Da fühlen wir dieses Etwas seitens von uns, seitens von unserem Bewußtsein und doch als heilige Kraft von uns, und damit wachst in uns dieses Etwas, das wir nicht kennen, das aber da ist, ja, das der Feierstund ist, aus dem seit je alles künstlerisch Große glänzte, und das um so mehr Genie in die Welt

Ist unsere Organisation gefund?

Der Verlauf unseres Verbundstages in Hamburg und die dort geschaffenen Beschlüsse sind ein erfreulicher Zeichen für den Lebenswillen unserer Organisation. Unzweckmäßig ist dort zum Abschluß gekommen, daß die übergroße Mehrheit unserer Mitglieder den Kampf in den eigenen Reihen verabschiedet.

Beide nahmen die unschönen Debatten mit der sogenannten Opposition auch nach dieses Mal so viele tollbare Zeit in Anspruch, daß die so überaus wichtigsten Fragen wie die des gewerblichen und organisatorischen Nachwuchses nur flüchtig gestreift werden konnten. Mit Nachsollendem will ich versuchen, die Grundlage zur Diskussion zu diesen Fragen zu schaffen, um in gegenseitigem Austausch der Gedanken und Erfahrungen diese Lücke auszufüllen.

Die Frage des gewerblichen Nachwuchses wurde in der Nr. 15 unserer Zeitung behandelt und kann ich die dort vertretenen Gedanken nur unterstreichen. Darüber hinaus aber erfordert die Umstellung in der Wirtschaft, der Übergang zur Teilarbeit und die damit verbundene Beschäftigung von jugendlichen, ungelernten Arbeitern und Arbeitserinnen unsere ganze Aufmerksamkeit. Unzweckmäßig sind die jungen intelligenten Großstadtmenschen sehr bald in der Lage, als Teilarbeiter ihren Platz auszufüllen und als sogenannte Angelernte ihren Verdienst über dem eines Hilfsarbeiters hinaus zu steigern. Wie sehr solche Leute an ihrem Arbeitsplatz lieben, kann jeder begreifen, der sich versteht, daß der Verlust der Arbeitsstelle zugleich Umstellung, d. h. Kinderarbeitsdienst bedeutet, ist es mir als Anfinger in einer anderen Teilarbeit oder als Hilfsarbeiter.

Ganze Teile des früher von unseren Kollegen belegten Produktionsgebietes, wie beispielweise in der Matzgerindustrie, sind schon größtenteils von weiblichen Arbeitskräften besetzt und in der Stuhlmöbel- und Lederverarbeitung werden große Teile der Produktion von Teilarbeitern ausgefüllt.

Wo und wann diese Entwicklung ihr Ende findet, ist nicht zu übersehen; aber auf alle Fälle müssen wir versuchen, diese Teilarbeiter unserer Organisation anzugehören, sie unseren Tarifabschlüssen zu unterstellen und die gewerbliche Schule dieser Kreise energisch in die Hand zu nehmen. Eine Vernachlässigung dieser Aufgaben wird sich bitter an unserer Kollegenschaft rächen.

Die durch die Konkurrenz der Stuhlmöbelbetrieb entlassenen Kollegen aus den Warenhäusern haben einen Vorgeschmack dieser Entwicklung bekommen. Da dort arbeitslos gewordene Kollegen suchen natürlich neue Arbeitsplätze und stoßen dabei auf jene Kollegen, welche sich vortrefflich noch in voller Sicherheit wähnen. Nebenliegende Dinge liegen ja auch in den anderen Branchen, und wenn man dabei weiter berücksichtigt, daß durch das Auto mehr als bisher die Möglichkeit geschaffen ist, die Fabrikation an ländliche Gebiete zu verlegen, so dürfen damit die wichtigsten Gefahrenmomente ausgezeichnet sein. Ich bitte, daß dieser Hinweis genügt, den Kollegen den Blick auf schärfen, damit alles geschieht, den rollenden Wagen der Entwicklung in die richtigen Bahnen zu lenken.

Noch größer Sorgen als der berufliche macht mit der Nachwuchs der Organisation. Während des Krieges war mangelshaft ausgebildet im Beruf, fehlt den jungen Kollegen dem Arbeitgeber gegenüber meist die innere Kraft zum erfolgreichen Widerstand. Zur gewerblischen Erziehung fehlt im Kriege jede Vorausbereitung und auch in den ersten Jahren der Revolution ist es nur in wenigen Krisenwirklungen gelungen, die Jugend für die Ziele der Organisation zu begeistern. Die Institution aber ist jetzt alle von der Organisation aufgeworfenen militärischen Dämme ein und vielen Kollegen war die Organisation nur noch eine Wahl für Lohn erhöhungen.

Auch heute noch nehmen manche Kollegen der Organisation gegenüber eine Stellung ein wie etwa der Bürger zum Staat, an dem man zwar mit Forderungen herantritt, das Steuerzahlen aber lieber anderen überlässt. Wenn nun gar sogenannte Führer mit Macht auf ihre Popularität solche bedauerlichen Ereignungen noch fördern, so zeigt sich da der ganze Jammer in unserer Bewegung. Die maßgebenden Führer unserer Organisation möglicherweise nach meiner Ansicht als ihre erste Pflicht betrachten solchen Gismilbern das Handwerk zu legen.

Ber ken Nut auf bringt, die Kollegenschaft über die Notwendigkeit einer geordneten Beitragszahlung aufzuklären, kann immer wieder die Erfahrung machen, daß die ehrlich denkenden und auswärts strebenden Kollegen dem Führer folgen. Verkehrt ist es, im Zusammenhang

lenden wird, je mehr wir das Leben einstellen auf diese Innerlichkeitsskultur der Seele.

Wir sind durchaus Kinder der alten intellektuellen Zeit, der die Wirtschaft, mit ihrer Berechnung für das eigene Ich das Erste und Höchste ist, wenn wir nur wissen wollen und wenn uns Wissen nur Macht ist. Das, was die werdende Zeit in einem revolutionären Gegenjahr zu allen Seiten bringt, das ist die Kultur des gegenwärtigen Menschen, der da schafft und lernt und fühlt und überzeugt, auch die Muße hat, immer wieder seine Seele zu jenseits in den Urgrund des Seins, damit dem Dasein die künstlerische Weise eines Hauses aus der Einzigkeit gegeben wird.

Dort klängt manchen Menschen unserer nüchternen Tage leicht recht gut, wenn es schon vor der Erkenntnis der Wissenschaft dieses Ziel wies. Wir müssen es uns aber wünschen, immer nur praktisch zu sein und „zuhörbringend“ nach dem kapitalistischen Bildungsbegriffen – die Zeit zu verwenden. Als Schüler einmal lange schwiegend vor Papieren sah, da antwortete er, als man ihn nach seinem Treiben fragte, er male „Käthe“. Und man fand Werke neben Werken auf dem Papier.

Wenn T o t auch immer und bis in die fernsten Zeiten mitveranlagte, ließ erlebende Menschen geben der Tot der Menschen zur Weise macht. Und wenn aus unserer Zeit diese Seele, soweit sie vorhanden, stromen soll, dann haben wir nötig: Befreiung von Sorge und Rat und

UNSERE JUGEND

Einzel ist der Mensch ein schwaches Wesen, aber stark in Verbindung mit anderen. Einmal müht er sich oft umsonst. Ein Bild des Freuden in sein Herz, ein Wort seines Rates seines Trostes mehrt und hebt ihm den niedrigen Himmel, rückt ihm die Decke des Trauers hinweg.

Herder.

Glaube an dich!

Wer den Himmel nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens im ganzen Weltall, sprach Otto Ludwig einmal. Schön ist das Sternenall für den, der es sieht. Schön ist die Lenzesfreude für den, der sie zu erleben vermag. Und wonnig ist die Zukunft für den, der an sie glaubt, weil ein Stein von diesem hohen und schönen Himmel aus seiner Seele schlummert und damit den Glauben möglich macht.

Weil du es zähst, darum ist das Schöne so schön. Weil du in dir einen Funken von Liebe trägst, darum ist so schön die kommende Welt einer gerechten Menschheit. Aus dir heraus erwächst der Welt ihre Seele. Aus dir glüht der Kampf. Und wenn dich tausendmal auch die Verhältnisse zum Kampfe zwingen, er bleibt Form und Mechanismus, wenn du ihm nicht mit deiner glaubenden Seele den Inhalt gibst. Kämpfe und glaube an dich! Und du trägst in deinem Himmel der Zukunft in dir.

Mit der Beitragszahlung von Opfern zu reiben. Keine irgendwie sonst angelegten Gelder bringen so reichen Zins wie hier! Oder ist vielleicht nicht jedem klar, daß wir erst dann daran denken können, Unterstützungen auszuholen, nachdem wir zuvor die notwendigen Mittel zusammengetragen? Sollen wir etwa die Unterstützungen abbauen? Wollen wir auf Lohnkämpfe verzichten? Oder begreifen Sie in Arbeit stehenden Kollegen nicht, daß man von den Arbeitslosen nur dann verlangen kann, daß sie trotz Not und Hunger die Arbeitsplätze nicht überlaufen, wenn man ihnen ermöglicht, solidarisch zu bleiben? Welches Recht haben wir auf ihre Rücksicht, wenn wir sie vergessen? Oder ist es vielleicht besser, wegen Mangel an Mitteln, Lohnkürzungen hinzunehmen, welche ein Vielesches dessen darstellen, was man an Beitragszehrung fortfert?

Keiner von uns verkennt die Tatsache, daß jeder Großes Mebrausgabe unsere Kosten belastet; aber kann etwa ein Landwirt seiner Not damit steuern, daß er am Saatgut spart? Von welcher Seite soll Hilfe kommen, wenn wir uns nicht selbst helfen wollen? Was hat das oft missbrauchte Wort dann noch für einen Sinn: „Die Erfahrung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein?“ Ist wirklich nirgendwo ein Punkt, wo die verlangten Mehrausgaben eingespart werden könnten? Beamtenrotte diese Fragen ruhig und sachlich und schützt die Demagogen von euch ab, denen es erst dann geht, wie es wünschen, wenn die Arbeiterchaft in möglichster Verzweiflung und Elend Dummheiten begeht, damit man bei den neuen Quaten der irregeleiteten Opfer seine Töne der Entrüstung auslöschen kann gegen die, welche vorher warnen und vorzubauen suchten.

Die Gewerkschaften können sicher nicht versprechen, morgen den Zukunftstaat zu schaffen; aber wir können heute in unseren Reihen den Zeug des Zukunftstaates pflegen, was ich so verstehe, daß sich jeder Kollege bestimmt, der Allgemeinheit mehr zu geben als er empfängt. Wer anders denkt und handelt, betrügt sich selbst und alle anderen. Wer die Dinge aber so ansieht, kann sie enttäuscht werden und wird mithilfsein Stein an Stein die Enttäuschung in Stufe um Stufe zu schlagen in das falsche Aufbaugebiet des Proletariats.

Und die Jugend? Die will kämpfen! Sie will ihre Persönlichkeit entfalten und der Drang nach dem Sportspielen ist zum Teil aus diesem Streben zu erklären. Doch der junge Mensch etwas; dort wird er anerkannt; dort darf man ihn bei seinen Leistungen ohne weiteres gelten. Und bei uns? Durch die mahlende Kritik von gewisser Seite, durch die grundähnliche Opposition, welche auch das gute gelten lassen darf, ist es leider doch gefommen, daß die Anregungen und Wünsche junger Kollegen, wenn auch falsch, aber vom besten Willen eingegangen, nicht immer eine ruhige, sachliche Würdigung finden, welche sie wegen ihrer guten Absicht verdiensten.

Wir müssen darauf verzichten, uns wegen unserer ausdrücklichen Verdiente von den jungen Kollegen verachtet zu lassen. Bölig gleichberechtigt müssen wir die Jugend neben uns gelten lassen; können ihnen höchstens Beweise und unaufdringlicher Berater sein. Es müssen jedoch überall Kollegen finden lassen, welche sich ihrer Jugend noch so viel erinnern, daß sie die jungen Kollegen verstehen; denn nur solche Kollegen eignen sich als Führer für sie.

Lang Zeit schien es, als ob uns auf dem Wege zum Sieg nach der Erringung des Koalitionsrechtes, des gleichen Wahlrechtes und des Abstimmungsberechtes jede zugestiegene Parole im Tagesschlag fehlte. Der Gewerkschaftsbund nach dem Sieg des Koalitionsrechtes, des gleichen Wahlrechtes und des Abstimmungsberechtes, der Gewerkschaftsbund in Dresden hat hier Wandel geschafft. „Wirtschaftsdemokratie“ ist die Parole, unter welcher wir die Gewerkschaft und vor allem die Jugend neu aufzustellen müssen. Das ist das erreichbare Lebenziel! An dieser Stelle kann die jungen proletarischen Scharen ihre Kraft erproben. An den älteren Kollegen liegt es, die gewaltigen Waffen zu liefern, der Jugend zu lehren, ihre Kraft zusammenzubauen zu einer Wucht, unter welcher auch dieses Bollwerk fallen muß.

Es gibt doch gewiß keine schönere Aufgabe, als Jugendherzen zu sein. Tausendfältig geht dort unter eigenen Denken, neu erstanden, in die Welt und rollt wie eine Kugel durchs Land, sich steigernd und mehrfach mit der Freiheit der neu gewonnenen Jünger. Überlädt die Jugend nicht denen, welche den jungen Menschen statt reine erfreuliche Menschlichkeit in die Seele zu tränken, ihnen

Jugendwissen.

Wer hat das Schulgeld zu zahlen für die Berufsschule? In Breußen können nach § 16 des Gesetzes über das Einkommen der Gewerbe- und Handelschulen zur Deckung der Schulunterhaltsaufgaben Beiträge erhoben werden. Solche zu leisten sind alle gewerbetreibenden und hauptgewerbetreibenden Arbeitgeber verpflichtet, soweit die ihnen beschäftigten Jugendlichen berufsschulpflichtig sind. Es ist ungültig, diese Beitragspflicht abzuwenden. Also auch dann, wenn der Arbeitgeber durch Bestimmungen des Lehrvertrages die Beitragspflicht abzuwenden sucht, ist das unzulässig. Müthin hat die Beiträge der Arbeitgeber auf alle Fälle zu zahlen und die oralen Forderungen von Arbeitgebern sind abzulehnen, wo solche gestellt werden.

Des weiteren muß der Arbeitgeber dem Lehrling die Zeit zum Besuch der Berufsschule freigeben. § 120 der Gewerbeordnung. Beschränkungen sind nach § 78 Abs. 2 des BRO, bei der Betriebsvertretung bzw. beim Betriebsrat anzu bringen.

Auch für die Zeit des Besuches der Berufsschule, wenn diese nicht erheblich ist, muss Lohn gezahlt werden. Eine Verjährungsfrist von höchstens 6 Stunden von einer 48stündigen wöchentlichen Arbeitszeit muß vergütet werden.

Wer sich selbst achtet kann, der besitzt auch Selbstgeföhlt, Selbstvertrauen und kann selbständig urteilen und handeln. Wer diese Selbstflucht jedoch nicht besitzt, der ist über dran, denn sein ganzes Tun und Lassen ist dann nur Schauspielerei. Will er sich bei seinen Mitmenschen in Unleben sehen, dann sucht er dies durch Verstellung, falsche Schmeichelei und Kreischeri zu erreichen. Er wendet dabei alle Mittel an und findet moralisch immer sieber. Menschen solcher Art gibt es leider viele, die es verstehen, durch billige Redensarten sich in unser Vertrauen einzuschmecken. Dieses hat gemeingängliche, schändliche Substanz, ein Schandfleck am Körper der Menschheit. Deshalb zögert, daß ihr eine Selbstfassung nicht verliert. Sie ist die Voraussetzung gehenden Fortschritts unserer Kulturarbeit.

... So hebt sich Jugend auf im Morgenläng, das Haupt umblüht von lichtem Maiengläng, von Mut das Herz gleichwellt. Zum Vorkampf stürmt sie, ihr gehört das Feld. Was trocken will, trifft ihres Schwertes Schlag und stürzt es Siegreich um.

Wilhelm Denjen.

Immer und immer wieder muß betont werden: der Ursprung, aus dem die Gesundheit geschöpft werden kann, ist die Wissenschaft, die Bildung der heranwachsenden Geschlechter. Der wissende und der gebildete Mensch wird Kämpfer sowohl wie Mitarbeiter sein. Deshalb gilt es, die Jugend anzuspornen, damit sie sich Wissen und Bildung angewennt. Eine glückliche Menschheit ist nur denkbare und möglich auf der Grundlage einer allgemeinen Volksbildung im Sozialstaat. R. H.

Zum Artikel Mitarbeit!

Schon lange habe ich beobachtet, daß über dies und jenes gesammelt wird, was weiter nicht verwunderlich ist. Sehen wir uns doch den Nachwuchs etwas näher an. Vor 1914 waren Kämpfer und Mitarbeiter genügend da. Wer aber kein Kämpfer ist, wird in den seltesten Fällen ein Mitarbeiter, denn beide gehört zusammen. Der Kämpfer bildet sich aus der Kenntnis seiner Klassenlage und der Überzeugung, daß sie verbessert werden muss. Wer das erst erkannt hat, der wird zum Kämpfer, sofern er keine Schlamschlüsse und charakterloser Wicht ist. Es ist nun vom Kämpfer zum Mitarbeiter keine große Kluft zu überwinden. Da der Kämpfer intelligent genug, über sich und seine Umgebung ein wenig nachdenkt, dann wird er auch bald herausfinden, warum über dies und jenes geklagt und gesammelt wird. Und nicht allein das, er wird darüber nachdenken, wo die Urachen zu finden sind, warum jöldig Mißstände bestehen. Hat er dies erst gefunden, dann kann es doch nicht so schwer sein, dies auch zum Ausdruck zu bringen, zunächst mündlich und schließlich nach reißiger Überzeugung auch wohl schriftlich.

Nach 1918 war unser Nachwuchs infolge der Erfahrung im Weltkrieg sehr früh reif geworden. Sie fühlten sich als tüchtige Kerle, die weit herumgekommen, vielen Aten weit voraus seien. Aber an das Manko der Erziehung dieser Jugend während der Zeit von 1914–1918 erinnerten sich die wenigsten. Die Entbehrungen dieser Kriegsjahre und die bitteren Erfahrungen, wodurch auch die großen Fehler der politischen und wirtschaftlichen Führer, wirkten sich in geradezu verhängnisvoller Weise aus. Zuerst hatten die Entbehrungen diese Jugend und nicht wenige der Älteren mit Ihnen, mit einem außerordentlich starken Lebenshunger, mit einem Drang nach äußerordentlichen Genüssen erfüllt. Wohl drängten sich viele in die proletarischen Organisationen in der Revolutionsperiode. Das war aber vielmehr nur vorübergehend, denn bald schwanden sie in das andere Lager nach rechts, als sie ihre Erwartungen nicht schnell genug erfüllt sahen oder verschwanden in alterier Sport- und Spielvereinen. Gewöhnlich gibt es alstvoerprachende Anläufe, die uns in abschaefer Zeit wieder einen brauchbaren Nachwuchs bringen werden.

Um allgemeinen jedoch klärt durch die mangelhafte Erziehung der Jugend im letzten Jahrzehnt eine unausführbare Kluft, die erst überwunden werden muss. Vielleicht lehrt dann auch wieder ein gewisser Respekt vor den Erfahrungen und dem Wissen der Älteren bei der Jugend ein, der zurzeit fast völlig verloren gegangen ist. Eine Ausnahme hiervon machen nur die wirtschaftlich Bildungsbesessenen, die Verniegierigen unter der proletarischen Jugend. Hier ist aber der Progenial noch sehr gering im Verhältnis zur Macht des jugendlichen Elements.

Auch frühe Scheichlichungen sind jetzt sehr zahlreich zu beobachten. Wie kann aus der Verbindung junger, körperlich und geistig unreifer Menschen ein starkes Geschlecht an Nachkommen erwartet werden? Wie kann von Menschen, die selbst nur mangelhaft erzogen und gebildet sind, erwartet werden, daß sie Kinder erziehen können?

All das müssen wir der heranwachsenden Jugend in ihrem eigenen Interesse und um der Zukunft ihres eigenen, künftigen Nachwuchses willen klargemachen suchen. Es muß wieder ein ehrgeiziges Verhältnis hergestellt werden zwischen jung und alt. Wenn die Jugend auch das Recht hat, der neuen Zeit zu leben, so soll sie doch den Ältern gegenüber nicht froh und naseweis auftreten. Auch die Jugend wird alle Tage älter und das Leben ist nur kurz. Deshalb mögen die Jungen, Jugend lerne vom Alter und die Alten sollen die Jugend lehren und lieben.

Immer und immer wieder muß betont werden: der Ursprung, aus dem die Gesundheit geschöpft werden kann, ist die Wissenschaft, die Bildung der heranwachsenden Geschlechter. Der wissende und der gebildete Mensch wird Kämpfer sowohl wie Mitarbeiter sein. Deshalb gilt es, die Jugend anzuspornen, damit sie sich Wissen und Bildung angewennt. Eine glückliche Menschheit ist nur denkbare und möglich auf der Grundlage einer allgemeinen Volksbildung im Sozialstaat. R. H.

Gedanken eines Arbeitslosen.

Obwohl ich bisher zu den Glücklichen gehörte, die immer in einer Stadt oder größerem Betriebe eine leidlich dauernde Beschäftigung hatten, so lebte doch in mir von jeher der Gedanke, daß ich niemals „den Sarg im Keller“ haben werde. Viele Menschen gab es vor dem Kriege, die daran fest glaubten, aber der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Folgen und die gegenwärtige Krise hat viele aus ihren Stellen gedrängt. Auch eine große Anzahl unserer alten und all geworbenen Kollegen liegen auf dem Arbeitsmarkt. Mir scheint, daß es kaum möglich sein wird, diese wieder in Berufe unterzubringen. Und so liegt es schließlich in allen Berufen für die gesamte Arbeiterschaft. Die lebigen langen zwangsläufigen „Ferien“ geben doch viel zu denken, zumal da von einer Besserung der Wirtschaftslage überhaupt nicht viel zu merken ist. — Kann es bald anders werden und wie könnte es anders werden? — das ist die bange Frage. Unsere größten, besten Führer und Kenner der Volks- und Weltwirtschaft haben die Wege vorgezeichnet, die zu gehen sind. Es muß nun von einzelnen damit begonnen werden, sich persönlich einzustellen, und das Neue kennen und verstehen zu lernen.

Man gibt vielfach denken, der für eine neue Menschshaftung eintritt und sie vertieft, reicht, aber sich nun auch selbst einmal aufzuraffen und mitzuhören, daß neue Wege erbaut werden, dazu reicht es nicht. Könnte man die gegenwärtige und künftige Krise nicht schon dadurch lindern, indem man die Altersgrenze in der Alters- und Wissensverteilung heruntersetzt, mindestens auf das höchste Jahr? —

Selbstverständlich müßte dienen Arbeitsmutter auch ein eindrucksmäßiges Einkommen in Gestalt des Altersrente gesichert werden, damit sie menschenwürdig leben können.

Die hierzu erforderlichen Mittel könnten leicht aufgebracht werden, wenn man nur die hohen Pensionen der hohen und höchsten Reichspensionäre, die doch alle mehr oder weniger Feinde der Republik sind, von welchen sie erhalten werden, etwas kräftig abschneiden würde. Die Kluft, die zwischen diesen Staatspensionären und den alten Rentnern aus Arbeitnehmer- und den unteren Beamtenkreisen läßt, könnte wirklich etwas stark kleiner gemacht werden.

Man mache sich einmal klar, welche Wirkung es haben würde, wenn die Altersgrenze beispielweise auf das Lebensalter von 60 Jahren festgesetzt würde. Vieles junge Kraft würde dadurch der Industrie, dem Beamtenapparat usw. zugeführt werden. Bürden diese nicht mit der neuzeitlichen Entwicklung auf allen Gebieten in der Wirtschaft und in der Verwaltung leichter Schritt halten können? Auch zu den erhöhten sozialen Beiträgen, die erforderlich würden, könnten Unternehmer wie Arbeiter leicht gewonnen werden. Es werden hierzu leicht allerlei Einwände gemacht werden können, leichtverständlich. Vor allem wird man fragen: Warum soll ein alter geldzuloser, noch leistungsfähiger Arbeiter aus seiner Arbeit herausgerissen werden? Das ist es nicht ein unfreilicher Zustand, wenn heutzutage die jungen kräftigen Menschen ohne Arbeit herumlaufen und verbunkern? Denn ich muß schon sagen: manche gewöhnen sich nur allzusehr und allzu sehr daran, ohne Arbeit keine Lage zu vorbringen.

Jeder verständige Mensch wird sich sagen müssen, die Jugend bedarf der Schulung, sie muß Gelegenheit haben, ihre Kräfte, körperliche und geistige, zu üben und zu entfalten. Was soll denn sonst aus den kommenden Geschlechtern werden? Schon aus allgemeinen sozialen Gründen ist das notwendig, ganz abgesehen von vielen anderen, die das leider sprechen. Und haben schließlich die Männer, die ein arbeitsreiches Leben hinter sich haben, nicht auch ein wenig Rücksicht und Ruhe verdient? Auch sie werden sich daran gewöhnen, der Ruhe zu pflegen.

Freilich gibt es sehr viele alte Leute, die steif und fest glauben, ohne sie ginge es nicht. Sie meideten und warten nicht und klammern sich an ihre Arbeitsstelle bis zum letzten. Allerdings gibt es auch nicht allzuviel Firmen, die aufständig genug sind, ihre alten Arbeiter, die ihnen alle Kräfte opferen, mit einer kleinen Summe abzufinden.

Am 20. Juni ist Voltsentscheid, das muss jeder Denkende befürden, wie er über die Ausprägung der ehemaligen Herrscher denkt und wie sie abzufinden sind.

A. R.

Aus unseren Berufsressessen.

In der "Allgemeinen Tapeziererzeitung" Nr. 11 vom 1. Juni d. J. schreibt ein Handwerkskammerhauptmann, O. Stier, Berlin, über Schwarzarbeit und Handwerk.

Dochdem er erst angeführt hat, daß der Kompli gegen die Schwarzarbeit so alt sei wie das Handwerk selbst, führt er die Mittel an, die weiterhin zu ihrer Bekämpfung angewandt wurden: Einführung der Lehrlings-, Gesellen- und Meisterprüfung; denn die Ablegung der ersten ist natürlich Voraussetzung für leichtere Prüfung. Dazu mußte indes eingestehen, daß unter heutigen Verhältnissen die Forderung der Meisterprüfung als Voraussetzung für den selbständigen Gewerbebetrieb nicht mehr durchführbar sei.

Denn dann müsse ja ein Gewerbetreibender oft sechs verschiedene Meisterprüfungen und mehr ablegen, weil er eben verschiedene Gewerbe gleich ausübt. Diese Erkenntnis scheint somit allmählich Raum zu gewinnen. Um so mehr Dunkt herricht noch über die Ursachen der Schwarzarbeit selbst. Da steht dieser Herr Stier die Behauptung auf, der Uebelstand der Schwarzarbeit sei erst nach Einführung des Achstundentags in großem Umfange aufgetreten. Es sei Jammer und Schade, daß der an sich erfreuliche Tätigkeitsdrang vieler Arbeitnehmer, der durch den Achstundentag nicht voll im Anspruch genommen wird, sich auf solche Weise lust machen muß.

Am dieser leichten Weise schafft dieser Herr Stier die Behauptung auf, der Uebelstand der Schwarzarbeit sei erst nach Einführung des Achstundentags in großem Umfange aufgetreten. Es sei Jammer und Schade, daß der an sich erfreuliche Tätigkeitsdrang vieler Arbeitnehmer, der durch den Achstundentag nicht voll im Anspruch genommen wird, sich auf solche Weise lust machen muß. Am dieser leichten Weise schafft dieser Herr Stier die Behauptung auf, der Uebelstand der Schwarzarbeit sei erst nach Einführung des Achstundentags in großem Umfange aufgetreten. Es sei Jammer und Schade, daß der an sich erfreuliche Tätigkeitsdrang vieler Arbeitnehmer, der durch den Achstundentag nicht voll im Anspruch genommen wird, sich auf solche Weise lust machen muß.

Diese Wenige sollten sich doch erst einmal richtig über die Fakten informieren, die heutzutage im Handwerk eingespielt sind, bevor sie darüber schreiben. Solche Überflächlichkeit spricht nur für die Beschränkung.

Wir verzweigen uns auf den Artikel über den Mißbrauch, der in den Lehrungsstunden getrieben wird, in vorliegender Nummer. Wer würde sich denn die Schwarzarbeiter heran? Sind es nicht dieselben Handwerkmeister, welche darüber Klagenlieder anstimmen? Was soll denn aus den "ausgebildeten" jungen Leuten werden, die keine Arbeit finden können? Die werden zwischen, wo sie bleiben und auch vor Annahme und Ausführung von Schwarzarbeit nicht zurückdrücken. Gerne haben es sie in die ehemaligen Innungsmeister auch gemacht, die wissen schon Bescheid. Allerdings davon reden sie nicht, sie betreiben ihr Geschäft ruhig weiter mit Hilfe von Schwarzarbeit, das sind Arbeitskräfte, die drei bis vier Jahre nicht viel kosten und viel einbringen. Auf diese Weise kommen schließlich doch noch die Mittel zusammen, um noch außen hin die wahre Zustände zu maskieren durch Verbandojoge mit Gestichen und Klümpchen.

Die Schwarzarbeit soll nun durch Denuanzierung bei den Finanzämtern bekämpft werden und durch den Zwang zum Eintritt in die Innung. Keine falsche Einsicht muß man doch staunen, denn bei Unfälle besiegen sind doch die lärmlichen Kleinmeister Schwarzarbeiter.

Der Bayerische Landesverband hielt am 25. April d. J. in Nürnberg eine Obermeisterversammlung ab. Herr Mustat hielt einen Referat über den Tapezierer- und den Sattlerberuf im Wandel der Zeiten. Einmal Besonders über den Inhalt des Referats enthält der Bericht nicht, nur, daß am Schluss zum Eintritt in die Organisation aufgerufen wurde und daß das Referat Beifall fand. Mustat wurde dann auch beauftragt, einen Organisationsplan für Nordbayern auszuarbeiten.

Dann nahm man auch Stellung zu den Befreiungen, einen Reichsmanufaktur für Sattler- und Tapeziererhandwerksbetriebe wieder neu zu schaffen. Nach langer Ausprache wurde es einstimmig abgelehnt, einen solchen zu schaffen. Wahrscheinlich in der Annahme, daß man bald so weit ist, so nur noch mit Befreiungen gearbeitet wird. Denn wie die Statistik beweist, werden heute schon in verschiedenen Orten mehr Lehrlinge als Schillen beschäftigt. In, es sind eigentlich Kräfte, die am Werk sind, die Rettung des Handwerks zu betreiben.

Korrespondenzen.

Bremen. In zwei gut besuchten Mitgliederversammlungen wurde ausführlich über den Verbundeingang berichtet und die Ergebnisse einer eingehenden Kritik untergelegt. In dem Bericht schlägt der Kollege Haupt die von der Generalversammlung geleistete Arbeit der letzten Jahre und den besonders hervor, welche ungeheure Kraft dazu gehörte, um den Achstundentag zu verteidigen, und welche große Unterschiede in finanzieller Hinsicht an den Verbund gebracht wurden bezüglich der Lohnkämpfe in den verlorenen Jahren. Weiter berichtete Rehner über das Verhältnis zwischen Borsigland und Auslaufer, das leider nicht immer das beste war. In der Diskussion wurden die Beschlüsse des Vorstandes als auf einen Anhänger der KPD gerichtet, freudig von Bergbauern aus Offenbach unterzeichnet.

Am 20. Juni ist Voltsentscheid, das muss jeder Denkende befürden, wie er über die ehemaligen Herrscher denkt und wie sie abzufinden sind. A. R.

Offenbach a. M. In unserer Mitgliederversammlung vom 12. Mai sprach Dr. Hilse Weiß über das Thema "Fortschritt und Nationalisierung in Deutschland". Die

Referentin, eine gute Kennerin des dem Thema zugrunde liegenden Materials verstand es in überaus fehlende Weise den Erfahrenen einen Überblick über die Fortschritte Praktiksmethode zu geben.

An Hand eines reizvollen Materials zeigte die Rednerin, wie man in den nordischen Betrieben unter Anwendung einer geradezu vollendeten Technik die menschliche Arbeitstrait in einer Art und Weise ausnutzt, das letzten Endes eben diese Technik steht zum Segen, zum Glück des Arbeiters sich auswirkt. An einer Fülle von Beispiele bewies die Referentin, daß der deutsche Arbeiter alle Uebtage habe, diese "Verantwortlichkeit", wie man sie auch in Deutschland unter der sogenannten Schlagwörter gewordene Parole "Nationalisierung der Betriebe" einzuhören versucht, abzulehnen.

Gerd sei zu merken als ein genialer Ausbeuter. Die Einführung seiner Arbeitstechniken in Deutschland ohne die bestimmende Kontrolle der Arbeiterschaft (die unter den momentanen Bedingungen nicht möglich ist) sei abschließen. Ihre ablehnenden Ausführungen endeten in der Forderung:

Nicht die Maichinen zum Unterdrucker der Menschen, sondern zum Gehilfen derselben auf dem Wege zur Herstellung einer neuen Gesellschaftsordnung ohne Ausbeuter und Ausbeutete.

Reicher Beifall lohnte der Referentin. Es wurde in Abrechnung der vorgebrachten Zeit gemündet, daß in einer demokratisch stattfindenden Versammlung über das beobachtete Thema eine Diskussion stattfinden sollte, zu der die Referentin ihr Erkennen zusagte.

Vor dem Referat wurde die Kandidatenanstellung zum erweiterten Verbandsvorstand vorgenommen und Kollege Hans Rott einstimmig gewählt.

Offenbach a. M. Am 27. Mai 1928 referierte in guterlicher Funktionssitzung Kollege Lubinji über "Das Problem der Wirtschaftsdemokratie".

Er verstand es, in fehlender Weise der Versammlung einen Überblick zu geben über die Bedeutung dieser Wirtschafts-

Mittel nicht verweigerte. Vielmehr, sondern denjenigen durch Bezahlung der vorgeschriebenen Beiträge unterschreibt, die sie nicht über sich bringen können, ohne großen Verluste zu erleiden, zu verfügen, und viel höher dem Betriebe den Nutzen leisten. Doch bei dieser Gelegenheit die Künste in der Vorbereitung in den Hintergrund des Interessengesetzes gestellt wird, ist begreiflich. Auch die Gewerkschaften müssen vornehmende Entlastung von Kollegen hauptsächlich bei der Künste. D. Scholz veranschlagt die Kosten teilweise zu ihrer passiven Haltung. Wenn man die Machenschaften einzelner recht verkehrt, so führen sie von dem Einfluß des Unternehmers oder dessen Vertreter her, wobei glauben, durch ihr Vorgehen einen Teil in die Eingänge der Kollegenschaft reißen zu können. Aber das soll ihnen gestagt sein, daß es nicht einen, wie sie glauben, mit einer halblosen Arbeitnehmerchaft zu tun haben, sondern es besteht es vielleicht in überzeugender Naturkeit verdeckt, daß sie es mit einem nicht gering zu schätzenden Gegner zu tun haben. Es gibt vielleicht Gelegenheiten, über die zugelegentlich noch besonders zu berichten. Gauleiter W. wurde durch mortante Worte die Sache ins rechte Licht zu stellen und bedauerte dabei, daß gerade diejenigen Kollegen nicht da seien, die es eigentlich angeht. Die Beziehungen des Verbandstages werden gebilligt, wie auch die Zusammenstellung der Hauptverwaltung.

Kollege Höglund dankte dem Referenten für seine vor trefflichen Ausführungen und wandte sich hauptsächlich gegen diejenigen, welche den Glauben haben, anzunehmen, daß sie an der Seite des Unternehmers mehr gewonnen würden, als in ihren eigenen Reihen. Es wurde noch bestimmt, daß die Versammlungen jeden ersten Samstag im Monat, abends 8 Uhr, beginnen, und zwar abwechselnd in Neuffingen und Müllingen.

Bücherschau.

Bio-Berlag Hannover-Linden. Die Geschichtskräfte und ihre Bedeutung. Herausgegeben vom Biochemischen Verein Groß-Berlin. Der Inhalt des Buches soll hauptsächlich Aufklärung verstreuen über die Nutzbarkeit des Materials, welches von der Regierung als ausreichend erachtet wird, um ein Gelehrte an Schülern sofortiges Verständnis zu verschaffen.

Verlag J. W. Diez Nach., Berlin, Lindenstr. 3. Preis 11. Preis 10 h. mit Schnittmuster 10 Pf.

"Jugend-Führer". Mitteilungen für die Leiter der Jugendabteilungen in den Gewerkschaften. Nummer 5. Mai 1926. Berlin, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Mainznummer des "Jugend-Führers" beschäftigt sich mit dem Studium der Österreicher an der Schule. Einzelheiten sind infolge der Wirtschaftskrise keine Lehr- oder Arbeitsstelle finden können. Ein Bericht über eine Schule in Hamburg für jüngere Erwerbslose in Hamburg behandelt ein ähnliches Thema. Weitere Artikel beschäftigen sich mit dem hauswirtschaftlichen Berufsschuljahr und der Berufsausbildung im Buchdruckergewerbe; Mitteilungen über Hinweise für die örtliche Arbeit verständigen den Inhalt.

Verbandsnachrichten.
(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

Vom 7. bis 13. Juni ist der 23. Beitragsjahr.

Ohne Pflichten keine Rechte!
Pflichtige Beitragszahlung ist nicht doppelt Pflicht!

Mit der 21. Woche sind die neuen Beiträge in Kraft getreten. Riebt die rückständigen Beiträge; denn ab 1. Juli müssen die Beiträge bis zur 20. Woche mit neuen Beiträgen gefüllt werden.

Berlin. Am 29. Januar d. J. trat der Portefeuille Georg Müller und am 23. Februar der Sattler Albert Albertus, am 8. Juni Tapezierer Fritz Schmid und Gerhard auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verband zurückblicken.

Hannover. Folgende Kollegen gehören unserem Verband 25 Jahre und länger an: Richard Laden 30 Jahre; Albert Diesenhard 28 Jahre; Bruno Röder 28 Jahre; August Albrecht 27 Jahre; Otto Wiedeck 26 Jahre; Karl Baumgarten, Gustav Genther, Josef Hauke, Karl Kiesel, Ernst Pothier, Emil Schubert, Willi Stadelmann und August Westermann 25 Jahre.

Beratungskalender.
A. A. Die Wahl zum erweiterten Vorstand findet am Freitag, den 11. Juni, wie folgt statt:
Im Volkshaus auf dem Verbandsbüro von 4—8 Uhr abends. Im Restaurant Schulz, Grenzwand 4 und in Möhlem, im Ahlberg, Milheimer Freiheit 50, von 4—7 Uhr abends. In Ehrenfeld, Wirtschaftsraum 25, von 6—7 Uhr abends. In Kreuzberg, Wirtschaftsraum 25, von 5½—7 Uhr abends.

Sterbetafel.
Offenbach a. M. Am 25. Mai starb unser Mitglied, der Portefeuille Philipp Frey, im 54. Lebensjahr. Frey war 25 Jahre Verbandsmitglied. Ehre seinem Andenken!